

# Architektur

Ufer Zürich, Luzern, Biel: See- und Flussufer werden in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert bewusst gestaltet. Die ästhetischen Konzepte änderten sich im Laufe der Zeit. Das lässt sich auch am Bieler Strandboden schön verfolgen.

## Wie der Strandboden modernisiert werden sollte und könnte

Karin Zaugg

Die Gestaltung des Strandbodens ist kontinuierlich Gegenstand von Beiträgen in dieser Zeitung. 2016 hat Sabine Kronenberg mit dem Titel «Der Bielersee – wie bedrohliche Natur zu einem der Vorzüge Biels wird» einen kurzen Abriss über die Entstehung des Strandbodens präsentiert. Zehn Jahre früher zeigte das BT mit einer Gegenüberstellung einer Postkarte aus den 1950er-Jahren und einer damals aktuellen Fotografie pointiert zwei unterschiedliche Ansätze in Zusammenhang mit Ufer- und Aussenraumgestaltung des Bielerseeufers.

Der Strandboden als für die Allgemeinheit und die Freizeit nutzbare Freifläche basiert auf Konzeptionen, die ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Zum einen waren dies die Bewältigung von hydraulischen Gegebenheiten wie beispielsweise Hochwasser, Verlandungen und Verschmutzungen im Mündungsbecken der Schüss oder die Auswirkungen der Juragewässerkorrekturen und Landgewinnung. Zum anderen hatte sich auch das Verhältnis der Menschen zur Natur verändert. Die Natur wurde nicht mehr nur als unberechenbare Elementargewalt betrachtet, sondern neu auch als Element der Erbauung, Erholung oder des Lustwandels verstanden.

### Als Uferquais entstanden

Im besiedelten Kontext wurden mit Uferpromenaden oder Quais grosszügige und prominente landschaftliche und landschaftsarchitektonische Elemente geschaffen. Zu den bekanntesten Vertretern dieser Aussenraumtypologie zählt der ab dem mittleren 19. Jahrhundert entstandene Schweizerhofquai in Luzern. Ziel dieser Anlagen war es, Flächen oder Raum für die Gesellschaft zu schaffen, wo sich die Bevölkerung zeigen, promenieren und verlustieren konnte.

Charakteristisch für die ersten derartigen Anlagen sind klare Fassungen. Zum Wasser hin, dies zeigte auch die Postkarte aus den 1950er-Jahren, war mit der aus Natursteinen gefügten Mauer eine scharfe Abgrenzung geschaffen, ein breiter chaussierter Weg diente dem Flanieren, Reihen von Laubbäumen mit weit auskragenden Kronen, unter denen Sitzbänke platziert waren, lieferten Schatten und strukturierten den Promenadenbereich. Ufer- und Quaianlagen der frühen Zeit ermöglichten den Spaziergängerinnen und Spaziergängern eine durch eine Mauer geschützte und vorsichtige Distanz gewährende Annäherung zum Wasser. Die Bieler Uferpromenade entstand in Schritten haupt-

### Der Standort



GRAFIK: BT



Die frühere Uferpromenade: Die bauchhohe Mauer schafft einen deutlichen Riegel zwischen Spaziergängern und dem See. ZVG/STADTBIBLIOTHEK BIEL

sächlich ab den 1910er-Jahren und dauerte bis über das Ende des Ersten Weltkriegs hinaus. Die konkrete Freiraumorganisation und Bepflanzung umfassende Ausführung oblag der Stadtgärtnerei.

### Zürich: Von Japan inspiriert

Einen wegweisenden Ansatz im planerischen und gestalterischen Umgang von Gewässerrändern und Ufern lieferte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und im Nachgang der 1. Schweizerischen Gartenausstellung in Zürich der renommierte Zürcher Landschaftsarchitekt Willi Neukom (1917-1983). Mit seinem 1963 fertiggestellten Seeuferweg in Zürich schuf er, inspiriert von nordischen und japanischen Projekten, ein Schlüsselwerk schweizerischer Landschaftsarchitektur.

Neukom riss buchstäblich die abgrenzenden Seeufermauern nieder und legte direkt am See einen Steinplattenweg an, der eine unmittelbare Erfahrung mit dem Element Wasser, aber auch mit der spezifischen Flora ermöglichte. Dem zeitgenössischen Diskurs folgend, erfüllte das Projekt zudem die Anforderungen nach einer funktionalen und modernen Gestaltung, ohne jedoch die Natur, die Pflanzenvielfalt und die Einbettung in die Umgebung zu vernachlässigen.

Ab den frühen 1970er-Jahren erfolgte im Bielerseebecken eine weitere Aufschüttung. Sie stand in Zusammenhang mit der zweiten Juragewässerkorrektur und dem Ausbruch des Vingelzer SBB-Tunnels. Die endgültige Oberflächengestaltung wurde 1981 finalisiert. Der massgebende Kopf hinter dem Projekt war der Bieler Stadtgärtner und Landschaftsarchitekt Alfred Kiener (1924-2001), der bereits mit dem Kongresshausgarten in engem Austausch mit dem Architekten Max Schlup (1917-2013) ein wichtiges und wegweisendes landschaftsarchitektonisches Projekt ausführen konnte. We-



Detail des Biotops am äusseren Becken des Neptunhafens. Es lässt die Handschrift eines in Architekturgestaltung ausgebildeten Planers erkennen. ZVG

sentliche Elemente des Projekts waren – auch in Kenntnis der Leistung Neukoms in Zürich – eine möglichst naturhafte Gestaltung, ein enger Kontakt mit dem Wasser und der Anspruch nach hohem Erlebnis und Gebrauchswert. Die Uferpartien wurden mit unterschiedlich grossen Jurakalksteinen gefestigt und so arrangiert, dass sich Sitzgelegenheiten am Wasser ergaben. In einer zweiten Ebene landeinwärts wurde ein bequemer, behindertengerechter und mit Platten belegter Spazierweg geschaffen. Seeufer und Spazierweg waren abschnittsweise mit Stufen untereinander verbunden. Der Bereich zwischen dem Spazierweg und der alten Uferlinie war als grosszügige, nur mit wenigen, gezielt gesetzten Gehölzgruppen ausgestattete Rasenfläche gestaltet. Auffällig darin sind die künstlich modellierten Hügel, die das weite Rasenfeld dezent gliedern. Zwei Biotope unterstreichen den Anspruch,

Naturwerte vermehrt in die städtische Aussenraumgestaltung zu integrieren.

Die finale Ausführungsphase ging mit den Abschlussarbeiten am Strandbodengymnasium einher. Ein genaueres Betrachten zeigt, dass die Umgebungsgestaltung und die Ausbildung des Strandbodens eng miteinander verwoben sind.

Auf der planerischen Agenda steht eine zeitnahe, auch den Bieler Strandboden umfassende Erneuerung des Bielerseebeckens beziehungsweise dessen Uferbereichs. Planungsrelevante Inhalte sind naturlandschaftliche und gestalterische Aufwertungen sowie die Attraktivierung des Uferbereichs als städtischer Freiraum. Die Schaffung der Schüssinsel zwischen Mett und der Omega ist ein Paradeprojekt zeitgenössischer Aussenraumgestaltung im Schnittbereich zwischen Stadt- und Naturlandschaft. Die äusserst qualitativ gestaltete Schüssinsel hat nationale

Leitbildfunktion und weckt Begehrlichkeiten. Diese gute Lösung motiviert, den Strandboden im Sinne des «Vorbilds» der Schüssinsel zu modernisieren.

### Bemerkenswerte Qualitäten

Und dennoch: Der Strandboden, wie er sich aktuell präsentiert, weist bereits jetzt bemerkenswerte Qualitäten in Bezug auf die landschaftsarchitektonischen Konzepte auf. Nicht zuletzt stellen die grosszügige Freifläche mit den sanft modellierten Hügeln, die kunstvoll gestalteten Biotope, die liebevoll ausgebildeten Sitzgelegenheiten und Nischen sowie der reflektierte Umgang von Promenieren und gezieltem Sezugang, aber auch der enge gestalterische Zusammenhang mit dem Aussenraum von Max Schlups Strandbodengymnasium ein wesentliches Zeugnis der Bieler Stadtgärtnerei und der lokalen Landschaftsarchitektur dar.

Diese Qualitäten zu erforschen, zu bewerten und zu dokumentieren sollte baldmöglichst geschehen. Die Garten- und Denkmalpflege steht in vielen Kantonen und Kommunen noch in den Kinderschuhen, der Umgang mit Aussenraumanlagen der Nachkriegsmoderne wird praktisch nicht thematisiert. Es ist zu hoffen, dass in dem seit beinahe 150 Jahre andauernden Wandlungs- und Planungsprozess des Bielerseebeckens und namentlich des Bieler Strandbodens der objektiven Einschätzung der landschaftsarchitektonischen Leistungen genügend Zeit eingeräumt wird, damit nicht unbesehene ein geschichtsträchtiges Aussenraumelement und landschaftsarchitektonisches Zeugnis verschwindet.

Info: Karin Zaugg ist Kunsthistorikerin und angestellt bei der Denkmalpflege der Stadt Biel. In Zusammenarbeit mit dem Bieler Architekturforum rückt das BT die Architektur der Region ins Zentrum.